



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das k. k. österreichische Heer. III. : Die Grenzregimenter.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ihrer Stellung nothwendig sind. So oft Turkel im Schloß ist, wird an der großen Tafel gespeist und es gibt Festlichkeiten, die die Grenze der gewöhnlichen Hausfeste überschreiten.

Das k. k. österreichische Heer.

III.

Die Grenzregimenter.

Die Ereignisse der letzten Jahre haben den Grenzregimentern Oestreichs eine höhere Bedeutung verliehen und sie dem allgemeinen Interesse näher geführt. Man glaubte die Grenzer früher nur bestimmt, die lange Grenze Oestreichs vom adriatischen Meere bis an die siebenbürgischen Gebirgspässe gegen Einfälle räuberischer Horden des türkischen Gebietes und gegen das noch gefährlichere Eindringen der Pest zu schützen, plötzlich sah man ihre wilden Gestalten überall auftauchen, wo die Fahne des Doppeladlers sich entfaltete. Croatische und wallachische Grenzregimenter fochten in Italien in den beiden Feldzügen von 48 und 49, ließen sich in Pesciera gefangen nehmen, plünderten und mordeten unter Haynau in Brescia und zogen als Sieger in die alte Dogenstadt ein, als diese sich nach langer Belagerung den alten Herren wieder ergeben mußte. Die kaiserliche Hauptstadt Wien sah diese gefürchteten Gäste in den Schreckenstagen des Octobers nicht zu ihrer Freude, und weiß Manches von ihrem beutelustigen Sinn und der Fertigkeit, womit sie Alles, was nicht niet- und nagelfest war, mitgehen hießen, zu erzählen. In dem ungarischen Krieg spielten sie keine geringe Rolle und schadeten, weniger auf dem offenen Schlachtfelde, als im kleinen Vorpostendienst, dem feindlichen Heere nicht wenig. Auch Deutschland sollte vor Kurzem auch mit ihnen bekannt werden, an 40,000 Mann Grenztruppen, größtentheils von den croatischen und wallachischen Regimentern, standen in Böhmen bis an die preussische und sächsische Grenze vorgeschoben.

Hier verschiedene, ganz von einander getrennte, ja sich oft bitter hassende Volksstämme liefern das Contingent zu diesen Truppen. Zuerst die Croaten Slavonier und Illyrier, aus denen die Mehrzahl der Regimenter besteht, dann Wallachen oder Romanen, ferner Krainen oder Serben, die übrigens nur einen kleinen Theil einiger Regimenter, zumal die Tschakisten oder Soldaten der Donauflotte, ausmachen, und endlich die Szekler, echte Magyaren, aus denen in Siebenbürgen 2 Grenzinfanterie- und 1 Husarenregiment besteht. Diese Szeklerregimenter fochten mit äußerster Wuth gegen Oestreich und bildeten einen Haupttheil der Armee,

mit welcher Bem die russische und östreichische Uebermacht aus Siebenbürgen zu vertreiben mußte. Auch von den slavonischen Regimentern fochten anfänglich einzelne Theile auf Seiten der Ungarn.

Die Organisation der Grenztruppen ist in ihrer Art einzig und nur in Rußland hat man in den Militärcolonien dieselben in manchen Stücken nachzuahmen gesucht, auch in Schweden hat das sogenannte „eingetheilte Heer“ einige Aehnlichkeit mit ihrer Einrichtung. Der Grenzsoldat ist zu Hause Bauer und Soldat zugleich, lebt heute im Kreise seiner Familie und morgen auf der Wache, verrichtet in der einen Stunde in seiner Landestracht die friedlichen Arbeiten des Feldes, und nimmt in der anderen die Muskete zur Hand, um in der Uniform des Kaisers zu exerciren. Zwar soll der Grenzer nur im Fall eines Krieges verpflichtet sein, außerhalb des Bezirkes seines Regiments zu dienen; doch lehrt man sich an dieses Gesetz sehr wenig, und hat oft Grenzbataillone 2—3 Jahre in Italien stehen lassen, wie denn auch gegenwärtig dort Grenzer stehen. Steht der Grenzer unter den Waffen, so empfängt er seine Löhnung ebenso wie jeder andere Soldat, zu Hause bekommt er nichts und lebt wie die übrigen Bauern, von dem Ertrage seiner Feldarbeit. In der Militärgrenze selbst ist die ganze Verwaltung rein militärisch, es gibt keine Civilbeamten; die Officiere versehen den Dienst derselben. Der Oberst ist zugleich Civilgouverneur seines Regimentsbezirks, der Major verwaltet unter ihm den Bezirk des Bataillons, der Hauptmann den der Compagnie, der Lieutenant versteht die Stelle des Bürgermeisters in dem Dorfe, wo er sein Quartier bekommen hat. Zur Besorgung der ökonomischen Geschäfte hat jedes Regiment eine Anzahl von jenen sogenannten Dekonomieofficieren, denen diese besonders übertragen sind. Außer in Rußland gibt es wenig Gegenden in Europa, deren Bewohner so ganz ohne Gesetz und Recht vollkommen der unumschränktsten Willkürherrschaft ihrer Oberen unterworfen sind, wie diese armen Grenzdistrifte. Zwar wenn die Officiere gerecht und human sind, kann das patriarchalisch-militärische Regiment, unter dem sie leben, sich für sie vortheilhaft gestalten. Aber das Gegentheil ist nicht selten. Bis in das Innere der Familien greift die strenge Militärherrschaft ein, und selbst ein Lieutenant vermag in dem unter seiner Aufsicht stehenden Dorfe einen Druck auszuüben, der nicht viel geringer ist, wie der eines Paschas in den benachbarten türkischen Provinzen. Auch die Gerichtsbarkeit ist in der ganzen Grenze militärisch, und alle Urtheilssprüche werden von den Auditoren unter dem Beisitze von Officieren gefällt; alle Schulen sind einer militärischen Organisation unterworfen, und es wird nichts in denselben gelehrt, als was der Oberst befiehlt. Und trotz dieser ganzen Methode, welche die Gegend in geistiger Verdummung und unbedingter Anhänglichkeit an Oestreich erhalten soll, hat die Unzufriedenheit gegen die jetzige Willkürherrschaft tiefe Wurzel geschlagen und zeigt sich in mannigfachen Symptomen. Aus Ungarn haben sich in letzter Zeit Gedanken auch nach der Militär-

grenze verpflanzt, die wenig zu den dortigen Einrichtungen passen. Der längere Aufenthalt in Italien soll in dieser Hinsicht einen für die k. k. Regierung nicht angenehmen Einfluß auf die Grenztruppen gezeigt haben. Bei den letzten Rüstungen gegen Preußen ist ein Theil der Mannschaft nur mit Widerwillen marschirt. Das Versprechen einer reichen Beute mußte locken. Wir hörten vor kurzer Zeit Grenzsoldaten eines Regiments, die in Böhmen standen, über Oestreichs Herrschaft und das Loos, welches ihnen von dieser bereitet würde, in einer Weise sprechen, die uns wahrhaft in Erstaunen versetzte, so sehr wich sie von dem ab, was wir sonst von diesen Leuten gewöhnt waren. — Ebenso verschieden wie die Abstammung der Grenzer sind auch ihre militärischen Eigenschaften. Die besten sind entschieden die Szekler, die muthigsten Soldaten der Welt, dann kommen die Serben, die schlechtesten sind die Walachen, denen kein Ueberfluß an Muth, dagegen viel Grausamkeit und Tücke innewohnt. Die Croaten und Slavonier sind sehr gut im kleinen Krieg, der viel Ausdauer und Wachsamkeit, List, Ertragung von Strapazen und Entbehrungen aller Art und scharfe Sinne erfordert, dagegen in großer offener Feldschlacht grade nicht sonderlich brauchbar. Gegen feindliche Batterien haben im letzten Kriege in Italien die croatischen Truppen sich größtentheils sehr mäßig geschlagen; sie sind weit hinter allen andern Regimentern der Armee zurückgeblieben. Auch sonst will man sie in Italien, selbst im Heere, nicht recht loben, und der Marschall Radetzky soll stets gewünscht haben, statt der Grenztruppen andere Linie zu erhalten. Trotz der harten Strafen und der beständigen Anwendung des Stockes ist die Disciplin in den croatischen und walachischen Regimentern nicht vorzüglich, und die Officiere haben auf dem Marsch oft einen schweren Stand. Namentlich ist das Mäusen eine so unbezwingliche Neigung, daß sie durch keine Strafen abgehalten werden können. Auch sind sie meistens dem Trunke ergeben und sehr unreinlich und unmordentlich. Wenn sie nicht gereizt oder berauscht sind, zeigen die Meisten große Gutmüthigkeit, Gefälligkeit, Zuthulichkeit und besonders eine merkwürdige Liebe zu Kindern. Ist ihre Wuth aber aufgestachelt, so sind sie oft nicht Menschen, sondern wilde Bestien. Noch wilder und roher als die Croaten und Slavonier sind die Serben und Szekler, obgleich Letztere wieder manche gute moralische Eigenschaften haben, die Ersteren fehlen.

Die Officiere der Grenzregimenter stammen meistentheils aus den Distrikten und sind zur großen Hälfte wieder Söhne von Grenzofficieren. Für andere Officiere ist der Dienst in den Grenztruppen wegen der mancherlei Eigenthümlichkeiten derselben nicht leicht und angenehm und auch bei dem Aufenthalt auf den von aller Civilisation entlegenen einsamen Dörfern, in denen außer in Kriegszeiten die meisten Grenzofficiere Jahr aus Jahr ein leben, nicht beliebt. Da übrigens jeder Grenzofficier eine eigene Wohnung und Feldbau hat, die meisten Lebensmittel auch sehr wohlfeil sind, und eine Familie nicht viel Ausgaben macht,

so kommt es nicht selten vor, daß verheirathete Officiere von Linienregimentern, die starke Familie haben, sich aus ökonomischen Rücksichten zur Grenze versetzen lassen; besonders wenn sie eine Hauptmannsstelle, die viel Vortheile darbietet, dort erhalten können. Wenngleich die deutsche Sprache, wie in der ganzen österreichischen Armee, so auch bei den Grenzern die officielle ist, in der alle schriftlichen Verhandlungen geführt werden, die Commandos geschehen u. s. w., so ist es doch ganz nothwendig, daß ein Grenzofficier die Sprache des Regimentes, also croatisch, slavonisch, serbisch, wallachisch oder ungarisch versteht. In ihrer äußeren Erscheinung merkt man den meisten Officieren den Aufenthalt in entlegenen kleinen Orten unter rohen halbcivilisirten Menschen deutlich an. Für ein höheres Aufsteigen in der Armee hält man den Dienst in den Grenzregimentern gewöhnlich nicht geeignet, und von jeher haben nur sehr wenige Generäle ihre militärische Laufbahn in denselben begonnen. Oberst eines Grenzregimentes zu werden, ist die höchste Stufe, die ein Grenzofficier zu erreichen strebt. Auch der jetzige Banus Jellachich diente früher in anderen Linien-Cavaliereregimentern, bis er sich als Oberst an die Grenze versetzen ließ. Die Uniform der Grenzsoldaten, so wie sie im Dienste sind, besteht in blauen engen ungarischen Hosen mit kleinen Schnürstiefeln, wie sie die ganze ungarische Infanterie trägt, einer braunen Uniform mit, je nach dem Regimente, rothen, blauen, grünen, grauen, gelben, farbigen Aufschlägen einer gewöhnlichen Infanterie, Tschako und schwarzem Lederzeug. Die Bewaffnung ist eine Flinte und ein langes Bajonnet, militärische Haltung haben die Grenzsoldaten trotz ihrer langen Dienstzeit selten, und da große Sorgfalt auf Kleidungsstücke und Waffen auch nicht ihre Sache ist, so gewähren ihre Paraden keinen sonderlichen Anblick. Auch ihr Exerciren ist nur mangelhaft, besonders in größeren Massen, und man sieht es ihnen an, daß sie nicht gewöhnt sind, häufig in Regimentern, ja nur Bataillonen vereint, zusammen zu exerciren. Viel gewandter und besser ist ihr Tirailiren. Preußische Landwehren, auch andere deutsche Truppen, dürften in diesem kleinen Krieg den Grenzern gegenüber einen sehr schweren Stand haben, obgleich wir auf der anderen Seite auch wieder überzeugt sind, daß außer den Szeklerregimentern kein anderes Grenzregiment einem mit Entschlossenheit vollführten Bajonnetangriff, oder einer tüchtigen Cavalerieattaque gehörigen Widerstand leisten wird. Die Fertigkeit im Schießen ist bei den meisten Grenzern nicht so weit her, wie man gern von ihnen rühmen möchte, jedes nur gut ausgebildete Jägercorps schießt besser, und zumal die Flinten der Grenzer nur von sehr mäßiger Beschaffenheit sind.

Bei allen diesen Mängeln sind die Grenzregimenter doch für Oestreich von großem Werth. Im Frieden kostet ihre Unterhaltung nicht viel und im Kriege hatte man bisher eine sehr abgehärtete, gewandte leichte Infanterie, die den übrigen Linientruppen manchen beschwerlichen und aufreibenden Dienst abnahm. Was für Rußland die Kosaken, das sind für Oestreich seine Grenzer.

Wir müßten den uns hier vergönnten Raum weit überschreiten, wollten wir in das Detail der Organisation der Grenzregimenter wie in die Geschichte ihrer Entstehung näher eingehen. Die erste Errichtung von besonderen Grenztruppen, die bestimmt waren, die räuberischen Einfälle der Türken zu verhindern, ist schon sehr alt und fällt theilweise noch in die Zeiten der früheren ungarischen Könige, die im Wesentlichen noch jetzt bestehende Organisation der Militärgrenze datirt größtentheils aus der Zeit des Kaiser Joseph II., dessen verdienstvoller Feldzeugmeister Laschy, bei Errichtung der Grenzregimenter besonders thätig mitwirkte. Schon damals faßte man den Entschluß, diese militärische, stets unter Kriegsgesetzen lebende Bevölkerung nicht allein zum Schutze gegen die Türken und zur Bildung des Pestcordons zu benutzen, sondern sich zugleich in derselben auch ein kräftiges Gegengewicht gegen die nationalen Bestrebungen der Ungarn, die schon unter Kaiser Joseph einen sehr bedenklichen Charakter annahmen, heranzubilden.

Im Jahre 1809 wurde ebenfalls viel bei der Organisation der Grenzregimenter geändert.

Die sämtlichen Grenztruppen werden eingetheilt in

I.

Das Generalcommando in Agram, unter dem stehen:

- 1) Karlsstädter Grenze mit den Regimentern Bicanner, Ottochaner, Ogeliner und Szluiner;
- 2) Warasdiner Grenze, mit den Regimentern Warasdiner Kreuzer und Warasdiner St. Georges;
- 3) Banatgrenze mit dem 1. und 2. Banatregiment. Alle diese Regimenter sind die eigentlichen Croaten.

II.

Die slavonisch-syrmische Grenze mit dem Generalcommando zu Peterwardein:

- 1) die slavonische Grenze, mit den Regimentern Brooder und Gradiskaner;
- 2) die syrmische Grenze mit dem Peterwardeiner Regiment. Diese drei Regimenter enthalten viele Serben oder Raizen.

III.

Die banater Grenze, unter dem Generalcommando zu Temeswar mit dem deutsch-banater Regiment, dem wallachen-banater Regiment und dem illyrisch-banater Regiment.

IV.

Die siebenbürgische Grenze mit dem Generalcommando zu Hermannstadt, mit dem 1. und 2. Szeklerregiment und dem 1. und 2. Wallachenregiment.

Die Mannschaft der Grenztruppen kann im höchsten Nothfall, wenn Alles

aufgeboten wird, bis auf 90,000 Mann gebracht werden, hat bis jetzt aber noch nie über 65,000 Mann betragen, von denen an 40,000 Mann von der Grenze schon fortmarschirt gewesen sind.

Handelsverhältnisse in Schlessien.

Von der preussischen Ostgrenze.

Die Friedenspolitik beginnt ihre Früchte zu tragen. Durch sie ist Preußen gegen die Ueberzeugung seiner Staatsmänner, welche etwas vom Handel und Verkehr verstehen, von der bisherigen Handelspolitik plötzlich heruntergetrieben worden, und die Regierung ist im Begriff, sich den Freihandelsmännern in die Arme zu werfen. Die Geschichte ist in ihrer Erscheinung ebenso kleinlich, als ihren Folgen nach tragisch. Preußen entwirft einen neuen und guten Tarif für den Zollverein, die Annahme dieses Tarifs bei der Zollconferenz zu Cassel wird durch die Intriquen Oestreichs, Baierns und anderweitige Opposition unmöglich gemacht. Darauf nimmt Oestreich selbst den preussischen Tarif an, und macht ihn zur wesentlichen Grundlage seiner Zolleinigungsvorschläge; augenblicklich erschrickt Preußen, welches die politischen Folgen dieser Zolleinigung mit Recht fürchtet, und springt von seinem eigenen mühsam und weise ausgedachten Tarif ab, um etwas Anderes, als Oestreich will, zu wollen und sich schnell ein neues Terrain und neuen Einfluß zu erwerben, da ihm der bisherige zu schwinden scheint.

Wenn es der preussischen Regierung möglich wäre, in ihren Handelsprincipien etwas von der Festigkeit zu gewinnen, welche ihr sonst so entschieden fehlt, so muß man sie beschwören, doch fest auf ihrem alten Tarif auch in Wiesbaden zu bleiben, und den österreichischen Anschluß trotz der gleichen schnell abgeschriebenen Tariffätze des Herrn von Bruck durch kalte Hartnäckigkeit für jetzt zu vereiteln, wozu sich für eine geschickte Regierung sehr hinreichende Gelegenheit finden würde. Indes die Wege der gegenwärtigen Regierung sind so unberechenbar, so taumelnd und unfreiwillig, daß es nichts nützt, von ihr in großen Dingen irgend einen Willen zu verlangen. In Schlessien ist der Handelsstand auf's Aeußerste bestürzt durch die plötzliche Hinneigung zu den Principien des Freihandels, für welchen Schlessien durchaus nicht vorbereitet ist, und es zeigt sich in dem gewiß patriotischen und rüchtigen Handelsstand dieser Provinz eine wohlberechtigte Stimmung, welche leider als ein Symptom betrachtet werden